

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

N° 250.

Montag den 7. September.

1857.

Die Photographie.

Die Erfindungen des menschlichen Geistes sind fast durchgehends einem Baume zu vergleichen, der aus einem unscheinbaren Samenkorne aufgeht, sich anfangs zu einem winzigen Stämmchen entwickelt, aber immer wachsend allmälig höher und höher emporsteigt, bis er endlich, zu einem riesigen Stamme erwachsen, seine dichtbelaubten Zweige ringsum weit hin ausbreitet und dem leichzenden Wanderer erglückenden Schatten und labende Früchte bietet. Als sprechende Beweise für diese Behauptung führen wir beispielweise nur die Buchdruckerkunst und die Anwendung des Dampfes und der Elektricität an, welche sämmtlich, von unscheinbaren Anfängen ausgegangen, bereits zu einer so riesigen Ausdehnung gediehen, und einer noch unabsehbaren vervollkommenung fähig sind.

Ein gleiches Ziel immer höherer Entwicklung scheint auch der von Daguerre (und von Niepce) erfundenen Lichtbilder-Erzeugung vorgestellt zu sein.

Diese Kunst, auf wissenschaftlichen Vorarbeiten beruhend, die nicht blos bis ins vorige Jahrhundert, sondern in ihren ersten Keimen selbst bis in das Zeitalter der Reformation zurückreichen, beschränkte sich anfangs darauf, Lichtbilder auf Metallplatten zu erzeugen, deren Oberfläche mit einer dünnen Silberschicht überzogen und glänzend poliert war. Durch Behandlung mit Jod wurde die silberplattierte Fläche für die Einwirkung des Lichts empfänglich gemacht, auf welcher hierauf vermittelst der Camera obscura das Bild hervorgerufen wurde. Letzteres wurde sodann, wie man es nannte, fixirt, und das Lichtbild war fertig. Vergleichene Bilder hieß man nach dem Erfinder des Verfahrens Daguerreotypen, und das Verfahren selber Daguerreotypie.

Das scheinbar Wunderbare bei der Sache erregte die allgemeine Theilnahme dafür in hohem Grade, und insbesondere war es die sprechende Ähnlichkeit der daguerreotypischen Portraits, welche den Daguerreotypisten Kunden über Kunden zuführte. Ein neuer Erwerbszweig, dem Lausende ihr Brod verdanken sollten, war vom Jahre 1839 ab begründet.

Alein die Freude dauerte nicht lange. Man kam bald zu der Einsicht, daß die Daguerreotypen, des Metallglanzes der Platten wegen, keineswegs einen angenehmen Eindruck auf das Auge des Beschauers machten, zu welchem Nachtheil noch der hinzukam, daß dieselben der Vergänglichkeit allzu sehr unterworfen waren und allmälig bis zur gänzlichen Unerkennbarkeit verblichen. Wenn einer der Hauptzwecke des Porträtmalers darin besteht, ein dauerndes Bild von einer bestimmten Person zu liefern, so konnte — das begriff man bald — dieser Zweck durch die Daguerreotypie nicht erreicht werden.

Von letzterem Uebelstande vorlaufig noch absehend, war das Bestreben des Chemiker zunächst nur darauf gerichtet, ein mattes, nicht glänzendes, dabei auch minder kostspieliges Material zu finden, das die Metallplatten zu ersetzen geeignet wäre. In der That entdeckte noch in demselben Jahre, in welchem Daguerre die Welt von seiner Erfindung in Kenntniß gesetzt hatte, der Engländer Talbot die Anwendung chemisch vorbereiteten Papiers zur Erzeugung der Lichtbilder und ward somit der Erfinder des Verfahrens, das man mit dem Kunstausdruck „Photographie“ bezeichnet.

Auch die Photographie war anfangs nur höchst unvollkommen und lieferte keineswegs gleich so glänzende Resultate wie in neuerer Zeit. Aber die ausgezeichnetsten Männer der Wissenschaft wie der

Praxis widmeten fortwährend dieser Angelegenheit ihre Kräfte, und indem man einerseits mehr und mehr die Apparate verbesserte, erfand man anderseits immer vortheilhaftere Methoden zu schnellerer und sicherer Erzeugung der Lichtbilder und zu dauernderer Fixirung derselben. Ein Hauptfortschritt war die Anwendung des Glases (anstatt der Platten und des Papiers) zur Erzeugung negativer Bilder, d. h. solcher Bilder, bei welchen alle lichteren Stellen des Gegenstandes dunkler und alle dunkleren Stellen desselben heller, und außerdem die rechte Seite des Gegenstandes auf dem Bilde links, und die linke Seite des Gegenstandes auf dem Bilde rechts erscheinen. Von solchen negativen Bildern kann man allmälig beliebig viele positive Bilder erzeugen, indem man die Glasplatte auf präparirtes Papier legt und dann dem Lichte aussetzt. Durch diesen Umstand ist jetzt die Photographie auch dem Kunsthändler dienstbar geworden, indem nicht nur Portraits und Ansichten von Städten, Gebäuden, Monumenten u. dgl., sondern auch Gemälde großer Meister photographisch vervielfältigt und auf ähnliche Weise wie Kupferstiche, Lithographien und andere Kunstdrucke in den Handel gebracht werden.

Die Photographie hat demnach vielsehne Vorteile vor der Daguerreotypie: die Bilder auf mattem Grunde haben ein weist schöneres Ansehen, das Material zu ihrer Herstellung ist minder kostspielig, und man kann dieselben nach Belieben vervielfältigen. Kein Wunder daher, daß die Photographie, namentlich seit Einführung der Anwendung des Collodiums (1851), die Daguerreotypie fast überall vollständig verdrängt hat.

Trotz aller ihrer Vorteile konnte man ihr aber immer noch zwei gewichtige Vorwürfe machen, den der Unhaltbarkeit und den des mehr oder minder fahlen und todten Ansehens, namentlich in Betreff von Portraits. Letzterer Vorwurf wurde namentlich von Seiten der betriebsenden Künstler (Portraitmaler) sehr häufig erhoben, deren Erwerb und Kunst durch die Photographie nicht unerheblich beeinträchtigt wurde. Da jedoch den, wenn auch häufig von Leuten ohne alle künstlerische Bildung und nur vermittelst technischer Fertigkeit erzeugten photographischen Portraits der wesentliche Vorteil der Ähnlichkeit nicht abzusprechen war, so kamen endlich verschiedene Künstler auf den Gedanken, sich der Photographie zu Gunsten der Kunst zu bemächtigen und dieselbe als Grundlage künstlerischer Leistungen zu benutzen. Am glücklichsten war in dieser Beziehung der Maler Nebel in Darmstadt, dem es gelang, Photographien dergestalt mit feinen Oelfärbefarben zu behandeln, daß dieselben vollkommen das Ansehen und die Haltbarkeit von Ölgemälden erlangen (Oleographie). Wenn diese neueste Manier, die Oleographie, einerseits die Vorteile in sich vereinigt, daß sie sprechend ähnliche und der Zerstörung durch den Einfluß des Lichts nicht unterworfen Bilder von gefälligem und künstlerischem Aussehen liefert, so möchte es ihr anderseits zugleich als Verdienst angerechnet werden können, daß sie das Aufnehmen von Portraits den Händen bloßer Techniker entwindet und in die Hände wirklicher Künstler zurücklegt, wofür ihr beide, Künstler wie Publicum, zu Dank verpflichtet sind.

Die Oleographie, die sich vermutlich auch auf die Herstellung von landschaftlichen Bildern, von Copien nach Ölgemälden u. s. w. erstreckt, scheint gegenwärtig zu den höchsten Leistungen zu gehören, die auf der Photographie beruhen, und es bleibt nur zu wünschen, daß möglichst viele Künstler sich diese Manier aneignen und die Verbreitung derselben angelegen sein lassen. Während wir untergeordnete photographische Erfindungen, wie